

(Keine) Bilder einer Ausstellung

Der alte Mann läuft aufgebracht die Wendeltreppe des Semperdepots hinunter. „So ein Blödsinn, so ein Blödsinn, was die zeigen“, ruft er uns zu. – Ein Rundgang in der neuen Ausstellung „Verbrechen der Wehrmacht. Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941-1944“.

Von Jutta Sommerbauer und Thomas Schmidinger

Liegen Wendeltreppe, Kassa und Büchertisch hinter einem, sind bereits alle thematischen Abschnitte der in nüchternem Weiß gehaltenen Ausstellung zu sehen. Der erste Eindruck: Man befindet sich in einer Bibliothek, oder im Inneren eines Buches. Texte dominieren; großformatige Bilderflächen oder Schautafeln – wie in der alten Version der Ausstellung – gibt es nicht. Um bildliche Darstellungen von Deportationen, Erschießungen und Strafgefangenenlagern erkennen zu können, muss man ganz nahe rangehen. Es hat den Anschein, als hätte der Medienrummel um ein paar falsch datierte bzw. beschriftete Fotografien den AusstellungsmacherInnen eine allgemeine Skepsis vor Bildern eingeflößt. Daran leidet vor allem die Vermittelbarkeit der Schau. Kein Foto ist größer als aus dem Krigesfotoalbum von Großvater. Wären da nicht die Hörbeispiele und Filmausschnitte, die Ausstellung wäre ihr eigener Katalog im Großformat.

Die Angst vor Bildern drückt auch die bemühte Rechtfertigung der AusstellungsmacherInnen aus, denen ihre alte Ausstellung manchmal fast peinlich erscheint. Der Hinweis auf die Entstehung der wenigen Fehler der ersten Ausstellung ist zwar hilfreich, erscheint aber innerhalb der Ausstellung überproportional ausgebreitet.

Bei den Texten dominiert eine distanzierte, nüchterne Darstellung. Das liegt auch an den Quellen: „Subjektive“ Kriegswahrnehmungen, wie Feldpostbriefe, die in der früheren Version integraler Bestandteil des Konzepts waren, sind nun in einer Ecke abseits zu hören bzw. an Bildschirmen abzulesen. Gerade diese Quellen aber bringen eindringlich die zustimmende – bzw. ablehnende – Haltung der Wehrmachtsangehörigen zur nationalsozialistischen Ideologie und den Wehrmachts-Verbrechen zum Ausdruck. In der neuen Ausstellung aber ist dies ein Randbereich – zu „subjektiv“, zu provokant? Da verlässt man sich eher aufs Völkerrecht und führt in dessen Namen ein Tribunal. Statt eines deutlichen Eingangsstatement, wie bei der ersten Ausstellung, das klarstellt, daß die Wehrmacht selbst eine verbrecherische Organisation war, empfängt einen am Eingang zur Ausstellung ein Text über die Entwicklung des Kritsvölkerrechtes. Fast bekommt mensch den Eindruck der Krieg im Osten wäre nicht so schlimm gewesen, hätte er sich nur an diese kriegsvölkerrechtlichen Normen gehalten, die etwa im Krieg gegen Frankreich eingehalten worden wären. Es ist zwar zugleich eine Stärke der Ausstellung den Unterschied zwischen dem Krieg im Westen und dem Vernichtungskrieg im Osten herauszuarbeiten und aufzuzeigen, daß der Krieg gegen die Sowjetunion für die Führung der Wehrmacht kein „normaler“ Krieg war, sondern ein „Weltanschauungskrieg“ der durchaus auch die Vernichtung von Teilen der Zivilbevölkerung inkludierte, zugleich wird damit aber der Focus von der Rolle der Wehrmacht im NS-Regime weg zu Detailfragen gelegt. Diese sind interessant und bei aller Textlastigkeit auch didaktisch vielseitig dargestellt, lassen aber den Gesamtzusammenhang zu schnell vergessen.

Zwar wird immer wieder auch auf die Rolle der Wehrmacht bei Massakern an Jüdinnen und Juden hingewiesen, es fehlt aber ein klares Statement, daß nur die Wehrmacht das Vorrücken der BefreierInnen von Auschwitz behinderte, daß die Wehrmacht letztlich für die Aufrechterhaltung der NS-Vernichtungsindustrie, der Schoa kämpfte. Der klare Hinweis darauf, daß ohne die Wehrmacht auch die industrielle Massenvernichtung des Mittel- und Osteuropäischen Judentums nicht stattfinden hätte können, mag für den/die LeserIn überflüssig erscheinen, für viele BesucherInnen der Ausstellung wäre er aber notwendig.

Der Mangel an solch deutlichen Statements wird umso eklatanter, als in einem Teil der Ausstellung, insbesondere die Schautafeln zum Pogrom an den Jüdinnen und Juden in Lwow ausführlich die „Vorgeschichte“ - als Massaker des NKDW - dem späteren Pogrom gegenübergestellt wird. Dem „Massaker“ des NKDW wird dabei nicht nur gleich viel Raum eingeräumt, sondern auch noch der Eindruck erweckt, das Pogrom an den Jüdinnen und Juden, das auf die Eroberung der Stadt durch die Wehrmacht folgte, wäre irgendwie doch eine Antwort darauf gewesen. Daß die vom NKDW exekutierten „Ukrainischen Nationalisten“ zum Großteil NazikollaborateurInnen waren wird genauso wenig erwähnt, wie der Unterschied zwischen der Hinrichtung politischer Gegner und der Vernichtung um der Vernichtung willen.

Der Hauptteil der Ausstellung wird am Eingang ergänzt durch einen Raum zum Thema „Handlungsmöglichkeiten“, der Spielräume innerhalb der Wehrmacht aufzeigen soll und eine Ausstellung über die Reaktionen auf die erste Ausstellung. Es ist geradezu Auffällig, daß hier die Scheu von Bildern deutlich abgenommen zu haben scheint. Dieser Teil ist von der Aufbereitung her wesentlich aufgelockerter als der begehbbare Ausstellungskatalog der Hauptausstellung. Wenn auch das Bedürfnis nach Rechtfertigung weiterhin sichtbar ist, so sind die Reaktionen – auch jene der BefürworterInnen der Ausstellung – gewollt oder ungewollt - sehr vielsagend. Gerade die Ausschnitte der Debatte im Deutschen Bundestag, die hier gezeigt werden, zeigt den Charakter der Diskussion als „nationale Aussprache“. Wer sich die Aussprache zwischen Vater (CDU/CSU) und Tochter (Grüne) im Bundestag anhört, kann sich nicht des Eindrucks verwehren, daß hier zwar gestritten wird, daß das eigentliche Problem aber nicht sechs Millionen ermordete Jüdinnen und Juden und einige Millionen Tote Osteuropäer waren, sondern daß die armen Kriegstraumatisierten Soldaten danach nicht darüber geredet hätten.

Wenn die Ausstellung „Verbrechen der Wehrmacht“ hier nicht Teil einer nationalen Gruppentherapie werden will, muß sie konfliktiv bleiben und klare Statements hervorbringen. Für alte Nazis stellt sie zwar auch so eine Provokation dar, für aufgeklärte Nachkommen des TäterInnenkollektivs bietet sie aber durchaus die Möglichkeit sich mit der Geschichte auseinanderzusetzen, sie zu historisieren und sich schließlich mit ihr auszusöhnen.

Die neue „Wehrmachts-Ausstellung“ ist aufgrund des Inhalts und der Art der Darstellung weniger (an)greifbar als die erste. Das ist zugleich ihr Problem: Wer nichts von den Gräueltaten wissen will, der kann nun einfach drüber hinweglesen.